

## 2. Gottesdienst zur „Expedition zum Anfang“ am 25.2.18 in der Friedenskirche Singen; Mk.1,16-20

Pastor Reiner de Vries

*Die von mir im Gottesdienst gehaltene Predigt kann in Umfang, Formulierungen und Inhalt von diesem Predigtmanuskript abweichen. Dieses Manuskript ist nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt. Eine andere Verwendung ist nur mit meiner Zustimmung erlaubt.*

Die ersten Jünger:

16 Jesus kam zum See Genezareth und ging am Ufer entlang. Dort sah er Simon und seinen Bruder Andreas. Sie warfen ihre Netze aus, denn sie waren Fischer.

17 Jesus sagte zu ihnen: "Kommt, folgt mir! Ich mache euch zu Menschenfischern."

18 Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.

19 Ein kleines Stück weiter sah er Jakobus, den Sohn von Zebedäus, und seinen Bruder Johannes in ihrem Boot. Sie flickten gerade ihre Netze. 20 Sofort rief er sie. Sie ließen ihren Vater Zebedäus mit seinen Gehilfen im Boot zurück und folgten ihm.

Markus 1,16-20

Liebe Gemeinde,

**Folie:** Bild

Könnt ihr euch noch an diese Geschichte mit den gelben Bändern erinnern?

Der junge Mann hatte sein Leben in den Sand gesetzt und die Eltern waren zutiefst erschüttert – zerstörte Beziehung zwischen Kind und Eltern. Ob es je eine neue Chance gibt?

Stell dir vor: du wärst dieser Sohn, du wärst diese Tochter – ungewiss, ob dein Vater im Himmel dich wirklich akzeptiert? - ob er dich wirklich voraussetzungslos lieben kann, auch wenn er all das weiß, was du über dich weißt und kennst?

Und stell dir vor, du hättest eine tiefe innere Sehnsucht – die Sehnsucht mit deinem Vater im Himmel wieder im Frieden zu sein – trotz allem, was war und ist. Stell dir diese Sehnsucht vor. Endlich – nach all dem, was du durch gemacht hast – endlich wieder zu Hause – es wäre so schön!

Und dann stell dir vor, du bittest Gott um ein Zeichen. „Gott, wenn du mir gut bist, wenn du – trotz allem was war und ist – wenn du Interesse an mir hast, wenn du mich willkommen heißt, wenn du mich „willst“ – dann häng ein kleines gelbes Band in den Baum, an dem mein Lebenszug vorbeikommt.

Und nun stell dir vor: der Zug deines Lebens kommt an diesem Baum vorbei – deine Spannung ist zum Zerreißen – du hältst es kaum aus auf deinem Sitz – doch dann kommt der Baum in Sicht ....

und der Baum hängt voller gelber Bänder: mein Sohn, meine Tochter, komm endlich in meine Arme, ich warte schon so lange auf dich.

Stell dir vor, dir gilt diese Nachricht – du könntest sie glauben – und weißt, dass du endlich endlich „zu Hause“ bist – Heimat bei Gott, endlich!

Nun stell dir weiter vor – nachdem du mit deinem Vater im Himmel ausgiebig gefeiert und lange gesprochen hast – Dinge ausgesprochen wurden, die schon lange mal raus mussten – da sagt dein Vater im Himmel: „Komm, ich stell dir meinen Ältesten Sohn vor, er heißt Jesus – und ich glaube, der kann dich gebrauchen. Und dann lernst du ihn, Jesus kennen. Ihr versteht euch von Anfang an. Und dann bitter er dich um Folgendes:

„Du! - wir erwarten den nächsten Zug – da sitzt jemand drin, der daran zweifelt und zutiefst darauf gespannt ist, ob wir ihn willkommen heißen (es hält ihn kaum mehr auf den Sitz) . Er wurde von Erwachsenen und Kirchenvertretern so gelehrt, dass unser Vater und wir – seine Kinder - ihn **nur dann** aufnehmen, wenn er eine moralisch astreine Weste hätte. Er traut sich nicht auszusteigen – es sei denn, wir würden ihm ein gelbes Bändchen in den Apfelbaum hängen.

Magst du ihm zeigen, wie sehr er uns willkommen ist?

Magst du diese Aufgabe übernehmen?

Was würdest du tun? Wie viele Bändchen würdest du in den Baum hängen?

Wer die Erfahrung einmal gemacht hat, bei Jesus, beim Vaterhaus Gottes angekommen zu sein – der wird-, ja der kann sich nicht zurückhalten und davon erzählen, was er erfahren hat

Jesus sagte es an anderer Stelle so: Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund Es ist deine und meine Aufgabe für andere Menschen „gelbe Bändchen“ zu verteilen. Menschen auf der Suche nach Frieden mit Gott.

Und Jesu Herz ist Randvoll mit der Botschaft: „du – ihr alle – seid willkommen bei eurem Vater im Himmel – und er möchte, dass du alles was du bist und hast, dafür einsetzt, das dieser Mensch, den dir Gott anvertraut, das lernt zu glauben.“

Sagt es jenen, die im Zug sitzen und sich kaum trauen aus dem Fenster zu schauen: es lohnt sich aus dem Fenster zu schauen und das Willkommen Gottes zu sehen.

Ich als Pastor habe es zu meiner Lebensaufgabe gemacht, ganz viele Bändchen in den Baum des Willkommens zu hängen.

Unser Thema heißt: **Jesus sucht Mitträumer!**

Jesus sucht Menschen, die sich das Willkommen Gottes gefallen lassen und es anderen ebenfalls weitersagen möchten.

Jesus war zutiefst davon überzeugt:

„Mein Gott ist ein Gott, der wie ein Vater-, wie eine Mutter ist, der sein Kind von Herzen sucht und liebt und nichts inniger wünscht als mit ihm in Beziehung zu leben. (und das in einer Zeit, in der die Menschen sich Gott wie einen Despoten vorstellten, dessen Zorn man durch Opfer besänftigen müsse.)

Und Jesus hat sich überlegt: „wie gewinne ich für diesen Traum „Mitträumer“ – modern würden wir heute sagen: „Multiplikatoren“. Menschen, die sich ebenso begeistern lassen und dann – wie ich – diesen Glauben überzeugend leben.

Heute geschieht das durch Glaubenskurse – oder wir laden zu evangelistischen Veranstaltungen ein, oder zu Ausstellungen – immer in der Hoffnung: vielleicht gibt es Gäste darunter, die am christlichen Glauben interessiert sind und unseren Traum leben.

Wie hat es Jesus also gemacht?

Nun, zunächst einmal hat er an seinem Ruf gearbeitet. Von ihm wird erzählt, dass er durch die Lande zog und hier und dort Menschen von ihren Krankheiten heilte, in den Synagogen lehrte und auf den Feldern predigte.

Wenn man also damals irgendjemanden auf der Straße fragte, oder am See: Kennst du diesen Jesus von Nazareth? – dann kam die Antwort: ach, dieser Heiler, ja von dem habe ich gehört – ich hörte er ist auf dem Weg nach Jerusalem.

Jesus hatte also einen gewissen Ruf!

Wenn Jesus uns als Mitträumer berufen hat, wäre das also meine erste Frage an uns heute Morgen: Welchen Ruf haben wir als „Kirche an der Hintersteig“?

Die Meisten in Schaffhausen würden sicherlich antworten: Hä? Kirche an der Hintersteig? Kenne ich nicht.

Doch dann treffen wir jemanden, der schon mal hier vorbei gegangen ist, oder sogar schon mal drin gewesen ist: Was würde diese Person zu erzählen haben?

Was, wenn jemand hier in der Gemeinde aufgewachsen wäre – heute nicht mehr dabei ist und so manche schmerzhaft Erfahrung gemacht hätte und der würde anderen erzählen? Was würde sie zu erzählen haben?

Von der ersten Gemeinde in Jerusalem wird erzählt (Apg. 2,47: ...sie kamen regelmäßig zusammen, lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk...“

In der Bergpredigt sagt Jesus zu uns: Ihr seid das Licht der Welt – lasst euer Licht leuchten vor den Menschen: denn sie sollen eure guten Werke sehen und dann euren Vater im Himmel preisen.

Welchen Ruf also haben wir als kleine Gemeinde an der Hintersteig? Wenn hier jemand reinkommt, mit welchen Eindrücken wird er sich zu Hause hinsetzen und sagen: „Hm...was für eine Erfahrung.....und???”

Jesus sucht Mitträumer – Mitträumer, die allein durch ihren Ruf „Neugierde“ wecken; deren Ruf „Lust macht auf mehr“.

Wie machte Jesus das?

Zunächst hatte er einen guten Ruf und dadurch automatisch auch gleich entsprechend Feinde. Wir kennen ja das Sprichwort: Viel Feind viel Ehr – oder: Wer viele Freunde hat, hat auch viele Feinde.

Genauso ist es Jesus gegangen.

Jesus zog umher, predigte und heilte, ja – doch es gab **eine** Tätigkeit mit der Jesus mehr Zeit verbrachte, mehr als mit Predigen und Heilen zusammen:

Er sammelte nämlich Menschen um sich herum und bildete sie zu Jüngerinnen und Jüngern aus. Und das, in dem er mit ihnen zusammen lebte, den ganzen Tag teilte.

Jesus benutzte eine damals sehr bekannte- und praktizierte Schulform, um Nachfolger auszubilden.

Wir streiten heute ja trefflich und kontrovers über die richtige Schulform und Lehrmethoden. (früher Frontalunterricht – heute Arbeits- und Lerngruppen)

Zurzeit Jesu war „Jüngerschaft“ eine durch und durch verbreitete Lebens- und Lernform. Wörtlich heißt „Jünger“ ja so viel wie „Schüler“ oder „Lehrling“ – kurz „Azubi“.

Und zu den Azubis Jesu gehörten nicht nur die zwölf, von denen später als Apostel die Rede sein wird. Jesus ließ als theologischer Lehrer Frauen so nahe an sich heran, wie kein Rabbi zuvor, völlig untypisch für seine Zeit und darum ständiger Kritikpunkt an seiner Schulform.

Rabbis, jüdische Theologen, bildeten so ihre Azubis aus. Es gab keine „Lehrfächer“ auch keine Lehrbücher, die man studierte und Klausuren schrieb, sondern lediglich eine Person.

Es ging weniger um eine Wissensvermittlung – viel mehr um „Lebensvermittlung“.

Es ging darum, **so** zu glauben und **so** zu leben wie der Meister.

In asiatischen Religionen kennen wir das heute noch.

In vielen rabbinischen Schulen sah das so aus, dass solche Jünger eine Zeit lang alles nachmachten, was der Meister machte, bis sie lernten, zu verstehen „warum“ er so redete und handelte, wie er es tat.

Klaus Douglass schreibt: Die Lern-Philosophie dahinter war: Wenn jemand genauso handelt wie der Rabbi, **wird** er früher oder später auch so **sein** wie er.

Ein Jünger erwarb das **Know-how** des Lehrers, aber vor allem auch sein „**Know-why**“: **Warum** er so handelte und redete, wie er handelte und redete – er gab **seine** Sicht der Dinge an seine Azubis weiter.

Manche dieser Jünger wurden auf diese Weise selbst zum Meister und scharten ebenfalls wieder Menschen um sich.

Eine wunderbare Weise, Menschen in die Jüngerschaft einzuladen und zu schulen. Heute gebrauchen wir den Begriff „Mentoring“ dafür.

Mentoring heißt: eine erfahrenen Person (**Mentor**) gibt sein fachliches Wissen oder sein Erfahrungswissen an eine noch unerfahrenere Person (**Mentee**) weiter. Ziel dabei ist: den oder die Mentee bei persönlichen, beruflichen oder geistlichen Entwicklungen zu unterstützen.

Meister und Jünger – heute heißen sie: Mentor und Mentee

An dieser Stelle würde ich euch gerne einmal fragen: „Wer war für dich so etwas wie ein „Mentor“? Jemand die oder der dir geholfen hat im Glauben Wurzeln zu schlagen?

Wer war oder ist dir wertvolle Hilfe auf deinem Lebens- und Glaubensweg?

Oder wem bist oder warst du selber so etwas wie ein Mentor?

(manchmal sind es Opa und Oma, Onkel, Tante oder auch Taufpaten – gute Freunde etc.)

Wer war es bei dir?

Für mich persönlich war es einige Jahre mein Jugendleiter (ich meine, ich erzählte schon einmal von ihm.)

Ich wuchs in einer Gemeinde auf, in der klar definiert war, was und wie zu glauben ist. Hinterfragen war nicht erlaubt.

Und dieser Jugendleiter ließ unsere Fragen und Anfragen nicht nur zu, sondern ermunterte uns sogar dazu. Wobei er immer wieder bei allen kontroversen Diskussionen ein Ergebnis formulierte, mit dem wir gut leben konnten und das vor allem getragen war, von einer authentischen Frömmigkeit.

Er war für mich einer der wertvollsten Mentoren in meinem Leben.

Später war es ein Dozent auf der Theologischen Hochschule und andere und ich konnte anderen wiederum Mentor sein.

Das ist die Idee hinter Jüngerschaft und hier investierte Jesus viel viel mehr als im Predigen und heilen, wie es in den Evangelien immer wieder heißt.

Er investierte in ganz bestimmte Personen, die er einlud, ihm zu folgen.

Die primäre Berufung eines Jüngers oder einer Jüngerin Jesu ist darum auch nicht, etwas für den Meister zu tun, sondern mit ihm zusammen zu sein.

Es geht um enge Beziehung zu Christus, es geht vielmehr um das Hören als um das Handeln.

In erste Linie geht es darum, Jesus zu kapieren, ihn verstehen, in Beziehung zu ihm leben, auf seine Worte hören, im Gebet mit ihm reden – ihn „kapiere“ – seine wunderbare Botschaft in sich selber aufnehmen und dann – in zweiter Linie – wird das unsere Arme und Beine nicht mehr ruhig lassen.

Wir wollen tun, was er tat.

Wenn Menschen mit Jesus zusammen leben, strahlt das aus. Alles, was wir dann aus der Gemeinschaft mit ihm heraus tun, ist die Folge dieses „Seins“ mit Jesus.

Ein Eisen, das man ins Feuer hält, fängt selbst an zu glühen.

Ein Stein wird warm, wenn die Sonne ihn bescheint.

Ein Mentor, der für Jesus brennt, wird andere anzünden.

Jeder Handgriff der von dir als Mitarbeiter/Mitarbeiterin getan wird, jeder deiner liebevollen Gedanken an diese kleine Gemeinde „Kirche an der Hintersteig“, wo du geistlich zu Hause bist, hat im tiefsten nur eine einzige Motivation: die Begeisterung darüber, bei Gott willkommen zu sein. Die Begeisterung darüber mit anderen Christen gemeinsam „Glauben lernen“, sich treffen, austauschen, Leben miteinander teilen. Seine Sorgen, Gedanken, Zweifel teilen und begleiten.

Denn genau das wurde ja aus dem Jüngerkreis: eine Gemeinde. Die Gemeinde setzt das fort, was Jesus mit seinen Jüngern gelebt hat: sie lebten gemeinsam das, was sie von Jesus abgeschaut hatten, von ihm gehört, gelesen, erfahren haben.

Darum kommen wir hier jeden Sonntag zusammen, jeden Dienstag: um miteinander fröhlich den Glauben teilen und im Leben einander zu begleiten.

Das alles steckt hinter diesem Satz: Ich will euch zu Menschenfischern machen.

Es passiert einfach – dadurch, dass wir mit ihm zusammen sind – oder mit Menschen, die eine Beziehung zu Christus haben – es passiert einfach.

Nein, dazu müssen wir nicht fehlerfrei sein.

Man kann auch mit seinen Schwächen ein guter Hinweis auf Jesus sein.

Viel wichtiger als Perfektion ist Ehrlichkeit: das wir also Fehler „Fehler“ nennen und uns nicht heiliger geben, als wir wirklich sind.

Und das wir uns dann, wie wir sind, Jesus zur Verfügung stellen.

Klaus Douglass schreibt:

„Wir werden nie aufhören, Sünder zu sein. Aber ich bin fest davon überzeugt, dass Gott Menschen, die bewusst in der Gemeinschaft mit Jesus leben, gebrauchen will, diese Welt zu verändern.“

Die einzige Voraussetzung ist, dass wir in der Gemeinschaft mit Jesus bleiben.

Es geht um die Begeisterung für Jesus. Um die Begeisterung darüber, dass der Baum voller gelber Bänder hängt und Menschen, die von sich viel zu gering denken, anzuleiten größer von sich zu denken, weil Gott es selber tut!!

Wir sollen nun für anderen Menschen diese Bänder in ihre Bäume hängen – du denkst gering von dir? Dann hör auf damit, Gott tut es nämlich auch nicht – er denkt größer von dir, als du selber zu denken wagst.

Und daraus entspringt eine Energie, die diese Welt umkrepeln könnte, die Energie eines positiven Glaubens, vom Geist Gottes angefacht.

Jesus sucht Mitträumer: ich bin dabei und mache mit bei SEINER Mission

Bist du mit dabei? Welcher Variante des folgenden Videos willst du mehr glauben schenken?

**Video:** „Die Ortsgemeinde ist die Hoffnung der Welt“